

Besuch der Weisen Dame im Pavillon

5. Oktober, 1999, von NICOLA VAN BEBBER

Wallmerod/Molsberg. Es ist eine faszinierende Leistung: Da werden in einem abgelegenen Dorf, weitab vom kommerziellen Kunstgetriebe der Großstädte und in einem winzigen Gebäude existenzielle Fragen aufgeworfen, die seit jeher Kunstschaffende umgetrieben haben und wohl auch in Zukunft immer wieder beschäftigen werden. In dem rund acht Quadratmeter großen Gartenpavillon des Schlosses Molsberg bei Wallmerod –1734 in Form eines Achtecks mit Kuppeldach erbaut, 1998 saniert und seither von dem Galeristen Emmanuel Graf von Walderdorff als Ausstellungsraum für zeitgenössische Kunst genutzt - verdichteten sich am Wochenende grundsätzliche Aussagen und Anfragen an künstlerisches Schaffen, festgemacht an den Werken Curtis Andersons, der seine Objekte seit Mai in Molsberg ausgestellt hatte.

Wie so oft beim Nachdenken über Kunst(werke) ging es auch in Molsberg um Grenzgänge. Darum, die Barriere zwischen kognitiver und affektiver Wahrnehmung zu überspringen, Erfahrungen aus der Hapsis in die Dialektik (aus der sinnlichen Wahrnehmung in eine durch Worte verständliche) zu transportieren.

Eine Persönlichkeit, welcher diese Verbindung in meisterhaft-einfühlsamer Weise gelang, war Dore Ashton; eigens aus den Vereinigten Staaten angereiste Kunstkritikerin der „New York Times“ und ehemalige Dozentin an der New Yorker Kunstakademie „Cooper Union for the advancement of Science and Art“. Ihr gerade erschienenes Buch „Thoughts of a Bemused Tourist (Gedanken eines verwirrten Touristen) - zur Arbeit von Curtis Anderson“ wurde in Molsberg erstmals öffentlich vorgestellt.

Sich selbst zurücknehmend, gar in Frage stellend - die Autorin selbst bezeichnet sich als Vertreterin eines „impassionate criticism“, einer leidenschaftlichen Kunstkritik, - näherte sie sich darin ausgesprochen philosophisch den Werken des amerikanischen Künstlers, dem sie seit seiner Studienzeit verbunden ist: "Wörter seien die Schatten der Werke", zitierte sie den griechischen Philosophen Demokrit.

GALERIE BRIGITTE SCHENK

„Anderson stellt Dinge her. Ich mache Schatten.“ Sie (be)schreibe die Werke Andersons: "Die, welche ich gesehen habe und die, nach denen- ich verlangt hätte, sie gesehen zu haben", erklärte sie anspielend auf labyrinthische Gedanken, welche sie nach intensiver Beschäftigung von Aristoteles Metaphysik verstrickt hätten.

Das "Verlangen zu erkennen" bedeute im Griechischen wörtlich übersetzt das "Verlangen, gesehen zu haben." Anderson müsse durch die kumulative Natur seiner visualisierten Gedanken gesehen werden, meinte Dore Ashton und nahm auch besonderen Bezug auf seine Arbeiten in Molsberg: „Andersons Arbeiten im achteckigen Pavillon - einem wahren Belvedere - freischwebend aufgehängt und dazu gedacht, wie Seiten eines Buches umgeblättert zu werden, sind so mystifizierend wie Mallarmes Buch, das der Dichter mit der verriegelten Kiste des Zauberers verglich." Die Schmetterlingsflügeln ähnlichen Werke des heute in Köln lebenden Amerikaners besitzen nach Ansicht der Dore Ashton eine fast ätherische, geheimnisumwitterte Symmetrie. Sie seien wie Schiefer, dichtgeschichtet: "Ein Bild wirkt auf ein anderes ein und verwandelt es", erläuterte die Kunstkritikerin. Der aufmerksame Betrachter müsse Geduld haben: "Hier geht es um Entdeckung." Andersons Kunst verlange einen "Akt der Phantasie, der unter die Oberfläche kratzt und der eine vielwertige Bedeutung enthüllt und entdeckt." Ähnlich der Wirkung eines Palimpsests: das ist eine Handschrift auf Pergament, auf welchem die ursprüngliche Schrift beseitigt ist, die heute aber durch besondere Durchleuchtungsmaßnahmen wieder lesbar gemacht werden kann.

Dore Asthon sieht das Werk Andersons als Vereinigung von Geist und Materie, dem der Geist für sich nicht genüge. In diesem Zusammenhang erinnerte die amerikanische Kunstexperte an das „chi“ des späten Taoismus, derjenigen chinesischen Lehre, welche die Suche nach dem ewigen Sinn bezeichnet, der sich begrifflich nicht mehr ausdrücken lässt: Gelegentlich wird es durch die bezaubernde Wendung ‚die wandernde Luft‘ bezeichnet." Doch gehe es Anderson bei aller Beschäftigung mit dieser Philosophie nicht etwa um deren Umschreibung, sondern um Inkarnation: „Er gibt dem Geist einen Körper. Solch ein Paradox ist möglich, wenn auch nur in der Kunst", betonte Dore Ashton.

Mehrfach machte die Kritikerin ihre Ausführungen zu künstlerischem Suchen und Erfahren, zu etwaigem Erkennen oder „Gesehen haben“ an Worten des taoistischen Philosophen Chuang Tzu fest: Es gebe Orte, die weder durch Worte noch durch Schweigen vermittelt werden könnten. In jenem Zustand, der weder Sprechen noch Schweigen sei, könne man seine transzendente Natur erfassen. "Wähle keinen absoluten Ort. Lass das Äußerliche für sich selber sorgen. In Bewegung sei wie Wasser. In Ruhe wie ein Spiegel. Antworte, wie das Echo. Sei fein, als ob nichtseiend. Sei still, als ob pur", zitierte Dore Ashton.

GALERIE BRIGITTE SCHENK

Zitate, die wie ein Anker-Werfen im Unendlichen wirkten. Welche auf liebenswürdig-bescheidene Art bei aller Professionalität der Beurteilung eben auch deren Grenzen deutlich machten. Vielleicht tat Dore Ashton dies allerdings gerade in Molsberg nicht von ungefähr. Denn wenn auch die Gedanken des Taoisten nicht räumlich oder konkret gemeint sind, so ist doch der lichtdurchflutete Molsberger Pavillon in seiner exponierten Lage und mit seiner ganz eigenen Aura ein Ort, der eben gerade das zulässt, was letztlich nicht be- und umschreibbar ist: Wie ein Spiegel, wie ein Echo sein, so still als ob pur- die Sinne öffnend für die Erfahrung von Transzendenz oder eben einen Zustand, der weder Sprechen noch Schweigen ist. Der rechte Ort, um „wandernder Luft“ Gestalt zu geben.